

Rechtzeitig zur Gründungsversammlung des Vereines legte der Christliche Friedensdienst die neue Broschüre "Osthofen - erinnern und Vergegenwärtigen " vor.

Auf fünfzig Seiten wird das Projekt Osthofen - das bisher ein Schwerpunkt des CFD war - erläutert, das Wahlverhalten in Osthofen in den 20er und 30er Jahren analysiert und neue Forschungsergebnisse über Wachmannschaften und Insassen des KZ Osthofen vorgelegt.

Die Broschüre stellt die bisherigen Erinnerungsarbeit des "Projekt Osthofen" vor. Sie zieht Bilanz und will zu Mit-Arbeit anregen.

Sie wurde zusammengestellt von Angelika Arenz-Morch, Mitarbeiterin beim CFD im Rahmen der Dokumentationsarbeit, und einer Gruppe der Gesamthochschule Kassel unter Leitung von Prof. Dr. Eike Hennig.

Die Broschüre eignet sich gut zu einer ersten Auseinandersetzung mit dem Faschismus nationalsozialistischer Prägung am konkreten Beispiel des KZ Osthofen.

Sie ist zu einem Preis von DM 4.-- + Portokosten bei o.a. Adresse zu beziehen.

Frankfurt (Main), 23.10.1986

Heribert Fachinger

Ruinen als Zeugen: Elend und Ölschiefer

Erinnerung an sinnlose und mörderische Quälerei von KZ-Häftlingen / Ein Gedenkpfad?

fs. Rottweil/Schömberg-Schörzingen. Gemessen am miserablen Wetter waren die etwas mehr als 30 Leute nicht eben wenige, die der Rottweiler Friedensgruppe am Sonntag in den Eckerwald gefolgt waren. Mit Jürgen Schübelin als Sachkundigem steuerten die Teilnehmer die Ruinen der Anlagen an, mit denen die Nazis in der Endphase des Kriegs aus dem hier anstehenden Ölschiefer Treibstoff zu gewinnen suchten. Ein im Endeffekt nutzloses Panik-Programm, nachdem die übrigen Energiequellen weitgehend zerstört waren. Die Arbeitskräfte: In Schörzingen stationierte KZ-Häftlinge. Die Führung war der Abschluß der Rottweiler Neofaschismus-Ausstellung.

Da standen die Teilnehmer also im strömenden, doch warmen Regen vor Ruinen jener Verschmelzungsmeiler, um die herum sich vor genau 42 Jahren Ungeheuerliches zugetragen hatte. Auch damals soll viel Regen gefallen sein, aber kalter, und es gab ungewöhnliche Septemberfröste. Früh um 6 Uhr wurden ausgemergelte Gefangene auf den vier Kilometer weiten Weg getrieben, um im Tagebau den begehrten Ölschiefer zu brechen. Anfangs ging es noch durchs Dorf, doch später ums Dorf herum - der Anblick muß zu grauenhaft gewesen sein -.

Es wurden vor allem Polen geschunden, die aus Auschwitz und Birkenau in Güterwaggons direkt nach Schörzingen verfrachtet wurden. Auch Aufständische aus Warschau. Oft so schwerkrank bereits, daß selbst die federführende Organisation

Todt sich über mangelhaften Zustand und Tauglichkeit beklagte. In dünner Kleidung, minderwertig ernährt, mußten sie oft »bis zum Bauch im Schlamm arbeiten«. Sie hatten sich im Laufschrift zu bewegen. Wer nicht mithalten konnte, wurde oft zu Tode geprügelt. Allein im Oktober 1944 kamen über 190 Menschen um. Insgesamt dürften es etwa 900 Opfer gewesen sein.

Diese Menschen veränderten das Bild der Landschaft in der Nähe des heutigen Flugplatzes Zepfenhan: Schieferhalden entstanden, Schienenstränge für die Loren durchzogen das Gelände. Nichts verrät aber mehr Geschehenes. Man sieht etwa noch den langgestreckten Hügel, von Gras bewachsen und einem Wäldchen oben drauf. Als hätte ihn die Natur geschaffen und nicht die Knute. Und auf dem Rückweg stießen die Teilnehmer auf den »Gewann-Namen »Wüste«. Womöglich auch dies eine unauffällige Hinterlassenschaft dieses Ölprojekts, das unter dem Tarnnamen »Wüste« ablief?

Die Gruppe traf sich, viele klatschnaß, auf dem Schörzinger KZ-Friedhof wieder zu einer Feier. Gerhard Lempp von der Friedensgruppe meinte eingangs, es sei an der Zeit, im Eckerwald einen Gedenkpfad anzulegen und denkmalschützerisch tätig zu werden. Es müsse an die dortige »Mißachtung von Menschen- und Bürgerrechten« erinnert werden. Doch das Hineinversetzen ins Vergangene sei kein Selbstzweck; Lernen aus der Geschichte heiße auch »Vergleichen mit Erscheinungen der Gegenwart«.

Hier wurde er deutlich und meinte etwa - mitunter auch versteckt vorgebrachte - Ansprüche, die bezweifelten, daß das heutige Polen jenseits der Oder und Neiße beginne. Und er kam auch auf die gegenwärtige Asyldebatte zu sprechen. Diese sei beklemmend, müßten doch wieder einmal wehrlose Minderheiten dazu herhalten, um »von den tatsächlichen Problemen unserer Gesellschaft abzulenken«.

Lempps »herzlicher Dank« galt den iranischen Asylbewerbern, die mit großer Begeisterung an der Ausstellung über Neofaschismus mitgewirkt hätten. Leider könnten sie nicht anwesend sein, denn sie seien inzwischen schon wieder weitergeschoben worden. Sie hätten aber gezeigt, daß der heutige Iran eine der schrecklichsten Diktaturen mit barbarischen Foltermethoden sei. Sie hätten aber auch gezeigt, daß die Bundesrepublik an diesen Verhältnissen nicht schuldlos sei: Waffen aus der Bundesrepublik wurden auch im sinnlosen Golfkrieg eingesetzt.

Pfarrer Kraft betonte in seiner Ansprache die Fähigkeiten des Mitfühlens; sie helfe, Geschichte zu verstehen. Eine Lehre der Nazi-Zeit sollte der verpflichtende Satz sein: »In meinem Land darf es keine Pogrome mehr geben.« Heute erregten wir uns aber über Asylbewerber. Doch ihnen beizustehen, koste nur geringe finanzielle Nachteile. Hilfe für die einstigen Lagerinsassen in Schörzingen habe das Risiko des eigenen Lebens bedeutet. Weshalb fällt Beistand so schwer in einem so reichen Land? Kraft: »Wir sind unersättlich geworden.«